

Die baierisch-österreichische Volksprache und die salzburger Mundarten.

Vorgetragen von **Dr. A. Prinzinger d. Ä.** in der Monatsversammlung vom 2. März 1882.*)

Ich führe dießmal eine Sippe deutscher Mundarten vor, nicht in dem schönen und dichterischen Gewande, nicht in der feinen Haltung, wie dieselben an der Hand eines Hebel, eines Kobell und Klaus Groth schon seit lange auch der besten deutschen Gesellschaft vorgestellt sind, sondern in dem einfachen Kleide, in der schlichteren und derberen Erscheinung des Alltagslebens. Wohl pflegt man sie als niedrig zu bezeichnen; doch kann diese Bezeichnung nur gegenüber dem Neuhochdeutsch gelten, welches selbst aus der oberländischen Mundart hervorgegangen, seit dem 16. Jahrhundert sich zur deutschen Schriftsprache und zur allgemeinen deutschen Hoch- und Umgangssprache emporgeschwungen hat. In dem mittleren Zeitraume des 13. bis 16. Jahrhunderts war, wie die einen wollen, die alemannisch-schwäbische, nach den anderen hauptsächlich die fränkische und baierisch-österreichische Mundart höfische und Dichter-Sprache. In der früheren Zeit, vom 7. bis zum 13. Jahrhunderte war es abermals oberdeutsche Mundart, die alemannische voran, welche die Hochsprache — das sogenannte Althochdeutsch gebildet und worin der schweizer Mönch Notker und der elsässer Mönch Otfried die ersten größeren Schriftstücke deutscher Sprache abgefaßt hat. Die heutige Sprache des Volkes in Mittel- und Süddeutschland ist also nur die Depossedirte im deutschen Sprachbereich, in welchem sie jedoch, auch abgesehen von ihren vor-

*) Der Vortrag konnte nach dem gegebenen Zeit- und Raummaße nur sehr allgemein gehalten sein.

erwähnten und anmuthigen poetischen Leistungen, noch immer eine wichtige Stellung einnimmt, als Gehilfin der Sprach- und Volkskunde und als anerkannte Quelle der Ergänzung und Bereicherung der Hochsprache, obwol zu diesem Zwecke von den reichen süddeutschen Mundarten bisher noch wenig Gebrauch gemacht worden ist. Die Vormacht auch des deutschen Schriftthums waltet eben nördlicher, als die süddeutsche Sprachgränze hinaufreicht. Die Mundart wird aber meines Erachtens auch der deutschen Geschichtskunde noch wesentliche Dienste leisten können, sobald einmal die Ueberzeugung wird durchgedrungen sein, daß das deutsche Volk immer in seinen Mundarten geredet, daß also nicht die Volkssprache seit dem 4. Jahrhunderte dreimal sich verändert und verschoben, sondern daß die Veränderung einzig nur in dem zeitweiligen Aufschwunge ein und anderer Mundart zur deutschen Hoch- und Schriftsprache bestanden hat.

Ueber die deutschen Mundarten und namentlich über unsere salzburgischen seit den 1780'ger Jahren, ist bereits eine ganze Bücherei entstanden.*) Allein in dieser Bücherei sind gerade unsere Gebirgsmundarten nur spärlich und minder gut bedacht. Es gilt dieser Vorwurf zumal dem großen Werke von Firmenich „Germaniens Völkerstimmen“, welches doch vorzugsweise bestimmt ist, ein allgemeines Hilfsbuch der Sprach- und Volkskunde zu sein, worin aber die salzburger und tiroler, zum Theile auch die kärntner Mundart wahrhaft herzlich schlecht vertreten ist. Es sind darin die Gebirgs- und Flachlands-Mundarten durcheinander gemengt und mit Neuhochdeutsch verquickt; aber auch die Schreibung ist eine mangelhafte und von Beleg zu Beleg verschiedene.***) Und diese mangelhafte Vertretung ist es hauptsächlich, die mich zur Wahl meines heutigen Vortrages bewogen hat. Vielleicht bin ich in der Lage, auch Neues einzuflechten und zur richtigeren und einheitlichen Darstellung unserer Mundarten beizutragen.

Man unterscheidet in Deutschland vier Hauptmundarten — die sächsische, die fränkische, die schwäbisch-allemanische und die bairisch-österreichische Mundart, welche letztgenannte wieder in mehrere An-

*) Für Salzburg zusammengestellt in dem Heftchen „die Literatur der Salzburger Mundart“ von Mik. Huber 1878.

**) In den „Salzburger Volksliedern“ von Maria Vinz. Süß (1865), fortgesetzt im Museal-Berichte von 1867, ist keine Scheidung nach Mundarten getroffen, und auch die Darstellung ist nicht immer einheitlich und fehlerfrei; und Süß verlegte selbst seiner mühevollen Arbeit den Weg weiterer Verbreitung, indem er keine Auswahl des Gesamten machen und den Volksunarten und Auswüchsen nur allzu breiten Spielraum ließ. Auf freundschaftliche Mahnung war seine stetige Erwiderung: „Ich will Culturhistoriker und kein Schönfärber sein.“ Aus unserem Lungau verkantet gar nichts, weder in Firmenich noch in Süß; denn auch das Kirchweihlied aus Lungau (Süß S. XV. und 99, Kirschners Lungau S. 559) ist nicht in der lungauer Mundart gedichtet und gegeben.

terarten zerfällt: in die oberpfälzische, die nieder- und oberbayerische, die tiroler, kärntner und steirer Mundart, in die österreichische (im engeren Sinne — die ober- und unterennsische) und die pinzgauer Mundart. Diese Unterarten greifen jedoch auch über die Marken der Landschaft, nach welcher sie benannt sind, hinaus: die oberpfälzische bis an die Nezat und Regnitz (so war es wenigstens früher), die kärntnerisch-steierische nach Krain, die steierische und österreichische bis an die ungarische Saal und Raab, die österreichische und pfälzische in das südliche Mähren, in das südliche und westliche Böhmen.

Ich beginne nun mit der uns zunächststehenden oberbayerischen Mundart, welche mit geringen Abweichungen auch in Oberösterreich bis zum Hausruckwald und in unserem Flachgau bis zur oberen Lammer, zum Passe Lueg und Strub gesprochen wird. In Lofer-Weißbach hört man bereits die pinzgauschen Laute. Diese Mundart ist uns daher wohlbekannt und treibt unter der Hand eines Verwalters Radnigky, Dr. Petter, Grafen Lamberg und anderer stets neue Blüten. Von einer besonderen salzburger Mundart, soferne man dabei jene des Flachgau's im Sinne hat, kann bei solchem Verhältnisse wohl nicht die Rede sein.*) Es genüge darum auch, anstatt weiterer Erörterung dieses mundartlichen Sprachzweiges eine Probe desselben aus dem großen, geographisch-historisch-statistischen Werke Bavaria (I. B. S. 356) auszuheben und die wenigen Unterschiede von unserer Sprachweise anzudeuten.**)

Der künstliche Schluss.

N' vastàrbma Hean Grà'n E. hàbt's jà kennt? is gàr a brava Hea g'wesn, und a Hauptjaga. Wann ar àbar aso in da G'söischàft g'söss'n is, so hàt a scho~ oft aufg'schnid'n, daf's zan greiff'n g'wes'n is. Amàì hàt a g'sàgt: an Tàg v'àhea het ar an Rehbock mit oan Schus durch'n lingg'n hint'an Lauf und durch'n recht'n Lusa g'schoss'n. — “ Ah, ah, hàmt àllö zàmng'schrián, dös kà~ jà do nid sei~. Hea Gràf, àba hei~ t láss'n's uns widar

*) Eine eigene Färbung hatte die Ausdrucksweise des Städters — der Bürgerschaft, des Amtes und Hofes (durch den vorwiegenden Gebrauch des ö filtr e im Stamm laut der Worte), wie man sich aus den Archivalien des 16. bis 18. Jahrhunderts überzeugen kann. Auch in älteren Bürgerhäusern Salzburgs hört man dieselbe noch. Eine ähnliche Sprechweise trifft man auch in den Städten Oberkärntens, namentlich in Klagenfurt (Firmenich II. S. 784) an, abgesehen von den sonstigen Eigenthümlichkeiten der dortigen kärntner Mundart.

**) Eine vorzügliche Abhandlung über diesen Sprachzweig enthält die Bavaria (I. S. 339). S. auch Sitzgenbuch aus Salzburg (1865) S. 193 von Dr. Zillner und dessen Culturgeschichte (1871) S. 157.

a~ lauff'n! — „Na~, g'wis ifs's wàr,“ hàt'n Gràf'n sei~ Leibjaga g'sàgt, dea hinta sein Sess'l g'stànt'n is;“ g'wes'n ifs's aso: g'ràd wia da Hea Gràf zùit hàt, hàt da Rehbock 'n Kopf z'ruckdrat, und hàt sö mit'n lingg'n Hintalauf hinta'n Lusa krätzt, und aso hàt da Schus àllö zwoa troff'n.“ — „Jà, iatz ifs's z'bög'reiff'n“, hàmt d' Hean g'sàgt.“

Wiar àba nàcha da Gràf mit'n Jaga hoamgànga - r - is, hàt eam dear in Vatrau'n g'sàgt: „Gràf Gnà'n, sö! wànn's widar amài aufschneid'n, gäins, so dan's nimma so weit aus anànda liag'n, hei~ t het is bàid nimma zàmbràcht.“*)

Dieser mundartliche Sprachzweig Oberbaierns, welcher nach meiner Erfahrung seit einiger Zeit in der Hauptstadt München selbst gegen die fränkische Mundart zurückgetreten ist, setzt sich durch Niederbaiern, von Landsbüt ab sich weicher gestaltend, fort. Man spricht da bereits goa' und woah' für gar und wahr; Moag'n (Muag'n) für Morgen, g'stoabm (g'stuabm) für gestorben; nua', kua'z, Thua'n für nur, kurz und Thurm — man wendet also tiefes (dunkles) a, o und u vor r in den mundartlichen Doppellaut oa (àa), ua und läßt das folgende r abfallen. Man sagt ferner: Kira, Fura, schnàra für Kirche, Furche, Schnarchen, wirft also den Rehlaut aus; und das l in Mitte und am Ende der Wörter wird zu deutlichem i, wie in Guid'n, Schui, Stui = Gulden, Schule und Stuhl. Die bairische Mundart reicht sonach mit diesen Lauten der eigentlich österreicherischen Mundart Donau abwärts die Schwesterhand.

Im Südwesten Oberbaierns von Tölz, mehr noch vom Kochel- und Walchensee bis zum See und darüber hinaus bis nach Pfronten mischen sich schwäbisch=allemanische in die bairischen Laute; das Volk spricht:

Sea, Seal, Schneä, für See, Seele und Schnee; beas und schea~ für böse und schön (bair. bes, sche~); beat'n, leasn' für beten und lesen, geàht und steàht für geht und steht, eah für ehe — wendet also das

*) G'jöff'n für gefessen, G'jöschàft für Gesellschaft, amài und bàid für einmal und bald, zùit für gezielt, hört man wohl hier in der Stadt; der Landmann sagt: g'jess'n, G'jöschàft, amàl, bàld, zùit. Doch bleibt auch die städtische Aussprache des l unklar und näher dem e (ö) Laute als dem i, wie: amàe, bàed, G'wàet (Gewalt), Hæs, Sàez, Wàed, Wàes (Dorf Wals). Der Städter sagt ferner: zuit, stui', vui', wui', Mui'n (Mü'n) für gezielt, still, viel, will, Mülln (d. i. Mühlen — Vorstadt.) Am Lande spricht man Rechbock und neama für Rehbock und nimmer. Vergl. übrigens Bav. I. S. 351 und 352. Rückfichtlich der gewählten Schreibart sei auf den Schluß dieses Vortrages hingewiesen.

e des Stammlautes, auch vor anderen Mitlauten als r, in den mundartlichen Doppellaut ea; es spricht

Broad, Noath, Load für Brod, Noth, Tod; groß, hoch, roath für groß, hoch und roth; schoa~ für schon — wendet also das o des Stammlautes in den mundartlichen Doppellaut oa.

Die Verjüngung lautet in das schwäbische le aus, wie in Armele, Diendle, Handtle, Kindele, und wird weiterhin zu la und li — in Diendla, Kindla, Gamsla, Leutli, Liadli w. u. f.

Ist und bist wird zu ischt und bischt, wie in Schwaben, und das bairische nid (nöd) wird zu it und itta, weiterhin nit und nitta.

Der Schwabe sagt: „i woiß es itta“, unser Lungauer: „i woaß as nitta.“

Und diese Eigenthümlichkeiten halten an durch ganz Tirol, zuweilen auch durch Kärnten, durch Steiermark und unser Lungau — ein Beweis der Mischung der beiden Volksstämme in unvordenklicher Zeit.*) Mit dem Eintritt in das Hochgebirge werden selbstverständlich auch die Kehllaute härter und häufiger.

In Kärnten, Steiermark und Lungau treten neue Eigenthümlichkeiten hinzu: man sagt neh~m' für nehmen, kem~m' für kommen und gekommen, g~ng' und g'numm' für gegangen und genommen — die unbestimmte Art und das Mittelwort der Zeitwörter wirkt also den Auslaut ab; man sagt ferner:

docht für dort, Heachz und Schmeachz für Herz und Schmerz, oa~ch für einer, Pfach für Pfarr' (letzteres wenigstens im Lungau), es tritt also der Kehllaut ch vor t und z, theils auch vor d an die Stelle des r in Mitte der Worte, und manchmal auch am Ende derselben.**)

Ein Theil von Kärnten und unserem Lungau pflegt endlich die Silben vor doppeltem Mitlaute lang und gedehnt zu sprechen, als: eef'n für essen, laäfs'n für lassen, schlääfs'n für schlaff'n

*) Der Mau~ (Mengemer Mau~, der Memminger Mond) scheint sogar von Memmingen in Schwaben bis Maria Zell und Hartberg in Steiermark (Firmenich II. S. 738—743.) Der sich einmischende Doppellaut ui für bairisch oi hd. ie (eu), welchen man in Tirol nur im allemannisch-schwäbischen Theile vernimmt, taucht tief unten in Steiermark wieder auf (Hartberg). Vergl. Bavaria I. S. 360, 361; Firmenich II. S. 412—420, 737—788; Süßner, Beschreibung des Landes Salzburg II. S. 535; Rürfinger, Lungau S. 411, 761; Süß, Volkslieder S. 88—93.

**) Diese Eigenthümlichkeit hat auch die Zillertal-Mundart. Süß a. a. O. S. 88—93.

(bairisch M. A.), Wässa für Wasser. Der Lungauer spricht also beispielsweise:

„Eär is nit üba d' großö Brugg'n gäng, eär is na kräd duuch's Wässa g'wät'n, wai's 'n fai~ dtla g'schla~ t hät; hät za Kriicht müast.“*)

Wieder auf dem heimatlichen, sprachlich wenig bekannten Boden angelangt, will ich etwas länger bei der Mundart des Lungau's verweilen und noch einige Beispiele seiner Sprache aus der Gattung der sogenannten G'sangeln (Schnatterhüpfeln) geben. Es sind dieß gewöhnlich vierzeilige und gereimte Lieder, welche die Bauernjungen je nach einem Ländlertanz und bei dem Umgange auf dem Tanzboden im Dreiviertel-Takte des Spiels aus dem Stegreif ab- und einander zuzusingen pflegen. Ich wähle dieselben aus dem Grunde, weil sie eine Eigenthümlichkeit und Sonderfite des bairisch-österreichischen Volksstammes und vorzüglich geeignet sind, einen Einblick in die Geistes- und Gemüthsanlage des Volkes zu gewähren. Aus dem Lungau sind nur wenige solcher Lieder bekannt, wie überhaupt der Lungauer minder aufgeweckten Geist und ein schwermüthigeres Wesen, daher weniger Sinn für Gesang und Tanz hat als unsere übrigen Gebirgsbewohner; selbst in diese wenigen Erzeugnisse seiner Lust und Freude mischt sich der ernste Zug seines Gemüthes, während die hunderte derselben aus den benachbarten Gauen, besonders des Pinzgau's, großen Frohsinn und heiteren Witz, nicht selten eine ganz unbändige Laune athmen. Leider ist infolge der, auch das Landvolk ergreifenden Unfite der Mode der gemüthliche, sinnige und zierliche Ländler- und Steirertanz und der denselben begleitende Gesang, und mit ihm und dem Ernste der Zeit auch in unserem Gebirge jener Frohsinn des Volkes in bedeutender Abnahme begriffen.***) Im Flachlande ist der einheimische Tanz und Gesang bereits längst dahin; es werden auch vom Bauernvolke Walzer und Polka gerast, die es abscheulich kleiden.

*) Die Ausdrucksweise ist jedoch in den verschiedenen Thälern und, wie es scheint, auch im Hauptthale (Murthale) selbst verschieden; so würde, wie man mich versichert, der Tamsweger in obigem Beispiele sagen: „du achs Wässa g'wät'n“ (was an das steierisch-österreichische anklingt). Er sagt ferner „müast“, während ich aus dem Munde von St. Michaelern und von Leuten aus der Gegend von Mauterndorf „duuch's Wässa“ und „müat (oder g'müast“) jür gemuist vernahm. Fai~ dtla g'schla~ t = sehr gedrängt (beschleunigt), Kriicht = Gericht.

***) Vergl. „die Volksdichtung in Salzburg“ von F. Wagner im Salzbg. Volksblatt Nr. 81, 88, 92, 96, 100 vom 8., 18., 22., 27. April und 2. Mai 1882.

Schnatterhüpfel aus dem Lungau.*)

Ön Leassächa Winkl
 Is a wunderschea's Nächt,
 As springan dö Gamsla
 Und as walacht da Bäächt.

Wänn d' Gamsla wuift schiaß'n,
 Muast scheanö Kügala giäß'n.
 A schea's Buifar, a schwa's Blai,
 Und a Gamsjai hän i glai.**)

Und dö Gams bo da Heach,
 Dö thoant ummaischeach'n.
 Wo koan Misasucht is,
 Geacht koa' Liab vo Heach'n.

Wänn's mar a af da Wäid
 A wēf straffala geächt,
 Is ma waitar oa' Ding,
 Wänn i dochthi' recht kimm.

Und schea' froadög bon Lait'n
 Und traurög aloa' ;***)
 Und wänn oan d' Fraid ausgeächt,
 Muast as a - r - aso thoä'.

Und ön Wächtschhaus fai' lustög,
 Und ön Gottschhaus koa' Fraid;
 Und wia weächt's ma denn geah~,
 Wänn is' z'lang aso traib?

Im Leffacher Winkel
 Ist ein wunderschöner Ort;
 Es springen die Gamschen
 Und es wächelt ihr Bart.

Wenn du Gamschen willst schießen,
 Mußt schöne Kugeln gießen.
 Ein schönes Pulver, ein schweres Blei,
 Und ein Gamschen hab ich gleich.

Und die Gamsen bei der Höh,
 Die thun herumscherzen.
 Wo keine Eifersucht ist,
 Geht keine Lieb' von Herzen.

Wenn es mir auch auf der Welt
 Ein wenig straff (strenge) geht,
 Ist mir weiter ein Ding,
 Wenn ich (nur) dorthin recht komme.

Und schön froh bei den Leuten
 Und traurig allein;
 Und wenn einem die Freude ausgeht,
 Muß ein's (man) eben so thun.

Und im Wirthshaus sehr lustig,
 Und am Gotteshaus keine Freud;
 Und wie wird's mir denn gehen,
 Wenn ich's zu lang also treib?

*) Aus Kitzingers Lungau S. 411, worin jedoch die Mundart nicht ganz richtig gegeben ist. Rückfichtlich der Schreibung wird wieder auf den Anhang dieses Vortrags verwiesen; die Sprechweise ist jene des Tamsweger Bezirks.

**) Gamsjai ist Einzahl, Gamsla (Gamsala) Mehrzahl; ebenso Kügala. Die Aussprache des l in wuift, Buifar, Wäid verräth wieder die Nähe von Steiermark. Anderwärts gitt willst, Buifar, Wäid; auf statt af.

***) Kitzinger schreibt trauang (= trauern), was auch richtig sein würde. S. die folg. Anmerkung. Froadög dürfte als froh-ig (aus froh, M. froah) zu erklären sein, wie wedig (aus weh).

Gästinarösch habm
 Und staitarösch liabm,
 Rahnarösch tänz'n,*)
 Daß d'Schoatn affliagn!
 Und wann oa~ ch a Sendian liabt,
 Hat oa~ ch schän äös —
 N' Himö af da Wäidit,
 Und d'Höü af'n Häös.

J hä~ ma mei Häisal
 Af's Schneggai afbaut,
 Hiag is ma döös Schneggai
 Mit'n Häisal davä~!
 Und hiag schaut mi mei~ Dianai
 Stockfinstar ä~,
 Wail i, ja wail i
 Koä~ Häisal meah' hä~.

Gasteinerisch besigen
 Und steierisch lieben,
 Kärntnerisch tanzen,
 Daß die Schaiten (Späne) auffliegen.
 Und wenn einer eine Senerinn liebt,
 Hat einer (dann) schon alles —
 Den Himmel auf der Welt,
 Und die Höll auf dem Hals.

Jch hab mir mein Häüschen
 Auf das Schneckchen gebaut,
 Jetzt ist mir das Schneckchen
 Mit dem Häüschen davon!
 Und jetzt schaut mich mein Dirnd'l
 Stockfinster an,
 Weil ich, ja weil ich
 Kein Häüschen mehr han (habe).

In Steiermark und schon in einem Theile Kärntens stellen sich auch wieder die Merkmale der eigentlich österreichischen Mundart ein; man spricht dort bereits —

ala~, hamla (hamli) für allein und heimlich (bairisch aloa~ hoamla); zwa für zwei (bairisch zwoa); Ba~ und Sta~ für Bein und Stein (bairisch Boä~, Stoa~); mana', wana' für meinen und weinen (bairisch moana, woan'; man spricht Hoä' für Haar, Joah' für Jahr, goä, doat, duäch für gar, dort, durch; Thoä', Fuacht für Thor und Furcht; göboa'n, valoa'n für geboren, verloren — der hd. Doppel-laut ei (ai) geht also in helles a, das dunkle a, o und u geht vor r in den mundartlichen Doppellaut oa (äa) und ua über; r selbst fällt ab. Man sagt ferner:

freudi, trauari, weäni, freundli, hamli (hamla) für freudig, traurig, wenig, freundlich, heimlich; Rini, g'nua für Rünig (König) und genug — das auslautende g und ch in Haupt- und Beiwörtern fällt

*) Der Lungauer sagt neben kahnarösch (= karnerisch) auch kagnarösch. Das eingeschaltete g (und deh nende h) kommt von dem abgeschwächten ch an Stelle des r. Ebenso erklärt sich das obige trauang (trauagn) für trauern; g ist darin nur mundartlich umstellt, wie in dem pinzgauischen allwöng = allwegen (immer), oa~ zöng = einzigen. Vergl. Bab. I S. 349. 352.

hinweg und der Endlaut verweicht sich zu bloßem i und li (bairisch ö und lö).*)

So nähert sich also die kärntnerisch-steierische wieder der österreichischen Mundart, welche wie ich oben erwähnt habe, der niederbairischen Mundart an der Donau die Hand gibt und so den südt=deutschen Sprachring schließt.

Diese beiden Gebirgs=Mundarten scheinen aber eine ihrer Eigenthümlichkeiten auch unmittelbar an den Salzburg= (oder Flach=) Gau bis nach Oberbaiern hinaus abzugeben — das von leise tönendem r geschleppte ch in Mitte und am Schluß der Worte; wie in mach, feinach = mir und seiner, fuucht für furt (fort), Gach'n, Gächt'n für Erde und Garten.***) So sagt der flachgauische Landmann: „Ea hät's deach Frau g'sägt“ = er hat es der (dieser) Frau gesagt; „ear is fuuchtganga“ = er ist fortgegangen.

Mitten inne in diesem geschlossenen Sprachringe des bairisch=österreichischen Volksstammes liegt die pinzgauer Mundart, welche neben jener des Zillertales, das bis zu Anfang dieses Jahrhunderts (1816) zum Erzliste Salzburg gehört hat, wohl die eigenthümlichste Spielart der bairisch=österreichischen Volkssprache ist und sonach als die eigentlich salzburgische Mundart bezeichnet werden kann; denn der Kern der beiden anderen Sprachweisen des Landes — des Flach= und Lungaues befindet sich in Oberbaiern und Kärnten. Sie ist eigenartig in Wortlaut und Wortschatz, ganz eigenartig in dem singenden Vortrag und starken Tonfall der Rede; und erstreckt sich auch über das Pongau, wo sie jedoch besonders im Hauptthale und in den besuchteren Seitenthälern, in Folge des größeren Verkehrs und vielleicht auch der bedeutenden Aus= und Einwanderung, vieles von ihrem ursprünglichen Gepräge verloren hat; sie erstreckt sich ferner in das früher gleichfalls zu Salzburg gehörige Brizenthal, in das figbüchler Achen= und Leukenthal hinüber und selbst bis in das bairische Chiemgau hinaus, weßhalb Muzl in der Bavaria (I. S. 360) die Vermuthung ausspricht, es sei dieses Gau nach der Ache heraus bevölkert und besiedelt worden.***)

Da dieser Sprachzweig, wie ich mich aus der Rücksprache selbst mit

*) Bavaria I. S. 347.

**) Bavaria I. S. 357, 358 und 359.

***) Hübner, Beschr. des Landes B. II. S. 391, 418, 677, III. 955 (über die Sprechart des Ziller= und Brizenthals enthalten B. II und III S. 731 und 749 nur einige Andeutungen); Kürfinger, Oberpinzgau S. 172; Firmenich III S. 614—621. Aus Zillertal hat Siltz a. a. D. S. 88—93 einige (abgesehen von ein paar irrigen Bezeichnungen (käm und dabey), und dem Lautmaß und Reime dienenden Freiheiten) sprachgetreue Belege.

österreichischen Gelehrten und Sprachforschern überzeugt habe, noch wenig bekannt und beachtet und eine Sprachprobe gleich einem Bilde geeignet ist, für den an sich trockenen Gegenstand einzunehmen und das Verständnis desselben wesentlich zu erleichtern, so schicke ich auch hier der kurzen Besprechung seiner Grundsätze eine Erzählung, welche wieder der Bavaria (I. S. 362) entnommen ist, voraus. Dieselbe ist zwar dort als Beispiel der Sprechweise des südöstlichen Theiles von Oberbaiern (Chiemgau) gegeben; sie stammt jedoch ursprünglich aus dem Pongau, wo die Jägerfippe der Rohregger einheimisch war, und konnte daher von mir leicht und mit geringer Abänderung wieder auf die Mundart des Ursprungsortes zurückgeführt werden.

Das Bergmännlein.*)

Wia mei~ Bäuda no Leahra enn
Virig g'wäi'n is, dau is an ältä
Zaga, Rährögga häud a g'hoaf'n,
oftt zan eam enn hōa~ gascht kemma.
Da Bäuda häud'n fei~ dtla geän
g'häupp den ält'n kreizbrav'n Mä~;
äfa va Gaišta'nn hämt's nid rō'n
derffst, dau is's ausg'wäi'n, mei~
Bäuda häud nicht va Gaišta'nn
g'lapp.

„Haut's Hea Leahra!“ häud amäl,
wia's z' Nubm's mit anändt auf
da Hausbänk g'fess'n fend, da Räh-
rögga g'säugg, „hiat's ös amäl a
Berigmann'l g'säich'n, ös glabat's
scho~, aß's Gaišta gait.“

„Ja, häupp's ös eppar oa~ s
g'säich'n?“ häud mei~ Bäuda g'fräugg.

„Guh wohl!“ häud da Rährögga

Wie mein Vater noch Lehrer im
Gebirge gewesen ist, da ist ein alter
Jäger, Rohregger hat er geheißten,
oft zu ihm auf Besuch (zur Unter-
haltung) gekommen. Der Vater hat
ihn äußerst gern gehabt, den alten
kreuzbraven Mann; aber von Gei-
stern hat man nicht reden dürfen,
da war es aus, mein Vater hat
nichts von Geistern geglaubt.

„Schaut, Herr Lehrer!“ hat ein-
mal, wie sie Abends miteinander
auf der Hausbank gefessen sind, der
Rohregger gesagt, „hättet ihr ein-
mal ein Bergmännlein gesehen, ihr
glaubt schon, daß es Geister gibt.“

„Ja, habt ihr etwa ein's gese-
hen?“ hat mein Vater gefragt.

„Ei wohl!“ hat der Rohregger

* Ich erinnere zum Beweise dieses Volksglaubens an die bekannte Zwergensage vom Untersberg, welche im Volke noch immer fortlebt; hat man doch noch vor ein paar Jahren in Schellenberg (Berchtesgaden) einen solchen Zwergen gesehen, wie er leibhaftig in seiner kleinen Hütte hoch oben am Steilgewände des Untersbergs aus- und eingegangen ist und vor derselben hantiret hat. — Rückfichtlich der Schreibung wird auch hier auf den Schluß des Vortrages verwiesen. — Kürzinger (Oberpinzgau S. 172) bringt zwar ein langes Gespräch in der Mundart und Redeweise des Pinzgaues, allein dasselbe ist etwas widerlich durch die gesucht gemeinen Ausdrücke und in der Schreibart sehr mangelhaft.

g'saugg, „i mua' ent's scho~ va-
zöh'n.“

Ich bin amdl auf's Gamsbirig
ganga und aso a droi Täug um-
hagtig'n, und hä~ nicht g'schoff'n,
aß an oa~ zöng Gamsbock. Mid
oan' gäh ö nid hoam, hän ö ma
denkt, äih fris ö'n selbm. Und dau
bin ö auf a gräßö Blatt'n außö-
g'stig'n, z'heggst obm auf'n Stoa-
birig, und hä~ ma - r - a Greisai a
Holz z'sammg'suacht und a Foiar
ä~ kennt und mein' Gamsbock
z'bräut'n ä~ g'höpp. Daweil ö aso
dauhuck, kimpp va vā'nhear a Mann'l,
a floa's grab's Mann'l, — da
Kopf grab, da Rock grab, all's eis-
grab — und dö's Mann'l is aso
dahēa g'schloff'n:

„husch, husch!“ häud's ällwöng
g'saugg.

Wo is denn daß'n Mann'l hea-
kemma, ha~ ts Hea Leahra? Wann's
iban Berig auffaganga wa', hiad ö's
jä g'säich'n; äfar aso iß's gar auf
a - n - ächt Schrid vā meina g'-
ständ'n. —

„Geltt Jaga!“ häud's g'saugg,
„i derf mö scho~ ba dein' Foiar a
we~ t warma?“

„Ja“, hän i g'saugg, „warm' dö
na~ Mannai!“

Wia's aso daustäiht bann Foiar
und d' Hendt dribahöpp: „husch,
husch!“ häud's ällwöng g'saugg,
g'längg's auf oa~ mal enn Rock'säul

gesagt, „ich muß Euch's schon er-
zählen.“

Ich bin einmal auf das Gams-
gebirg gegangen und bei 3 Tagen
umhergestiegen und habe nichts ge-
schossen, als einen einzigen Gams-
bock. Mit einem geh' ich nicht heim,
hab' ich mir gedacht, eher freß ich
ihn selber. Und da bin ich auf eine
große Platte hinausgestiegen, zu-
höchst oben im Steingebirg und habe
mir ein bischen Holz zusamme-
sucht und ein Feuer angezündet und
meinen Gamsbock zu braten ange-
hebt. Indes ich so dahocke, kömmt
von vorneher ein Männlein, ein
kleines graues Männlein — der
Kopf grau, der Rock grau, alles eis-
grau — und dieses Männlein ist
so dahergeschlossen: „husch, husch!“
hat es allweg gesagt.

Wo ist denn dieses Männlein her-
gekommen, he Herr Lehrer? Wenn
es über den Berg herauf gegangen
wäre, hätt' ich's ja gesehen; aber
so ist's gählings auf beiläufig acht
Schritte vor mir gestanden. „Nicht
wahr, Jäger!“ hat es gesagt, „ich
darf mich schon bei Deinem Feuer
ein wenig wärmen?“ „Ja“, hab'
ich gesagt, „wärme dich nur, Männ-
chen!“

Wie es so dasteht beim Feuer und
die Händedarüberhebt: „husch, husch!“
hat es immerfort gesagt, langt es
auf einmal in den Rock'sack hinein
und zieht eine großmächtige Kröte

ei hö und zoicht a gräsmächtögö Höppenn aufa. Aft häud sö's änn a Zweckai ä hög'stöckt und iba's Foia g'höpp und hin- und heabraht. Z'löst häud sö's ähazoch'n und z'riss'n, und — g'fress'n. Wia häud mö dau graust!

Hea Leahra! ja g'fress'n häud's d'Höppenn — äft is's Mann'l fuschtganga. — „Pfiat dö God, Zaga!“ häud's g'saugg und d'Handt kribm: „husch, husch!“ — „Pfiat dö God ah, Mann'l!“ hän i g'saugg, „pfiat dö God!“

Und wia's an ötla Schrid ganga - r - is, gar hän ö's neama g'fäich'n; 's Mann'l is vafchwund'n!

Haut's, Hea Leahra! dö's is a Berigmann'l g'wä'n. —

Afar ös g'lapps ös häld nid.

Hiernach lassen sich die nachfolgenden Grundsätze dieser Mundart aufstellen:

1. Sie gibt das dunkle a auf zweierlei Weise:

indem sie den dunklen a-Laut beibehält, wie in — ält, läng, stärch (stark), Mä~ (Mann), Bänk, Blatt'n (Platte), hä~ (habe), hämt (hämmt = sie haben), läch'n, fält'n (behalten), amäl, äftnächä (nachher), vä (vor, vä'n = vorne), ja, wänn; oder dasselbe in den Doppellaut äu wendet, wie in — Bäuda, Täug (Tag), Schäuß (Schuß), häud (hat), g'saugg, g'fräugg (gesagt, gefragt), bräut'n (braten), dau, gäu(r), kaud (da, gar, grad), wäus (was).*)

Außerdem hat sie auch, wie die bayerische Mundart überhaupt das helle a —

a. an Stelle des hd. Umlautes ä und des hd. e, wo letzteres für ä steht — Zaga, Mann'l, Gams (Gemse), warma~, wart (wächst),

*) Dieses äu lautet in der Aussprache so, wie der Baier in gewissen Fällen das o, und wie der Schwabe (in Württemberg) den hd. Doppellaut au spricht. In der Bezeichnung des Lautes mit äu folgte ich der Bavaria (I. S. 347 und 362) meines Erachtens wäre die Bezeichnung mit ao oder ou besser.

heraus. Dann hat es selbe an ein Sprießlein hinangesteckt und über das Feuer gehalten und hin- und hergedreht. Zuletzt hat es sie herabgezogen und zerrissen, und — gefressen. Wie hat mir da gegrauset!

Herr Lehrer! ja gefressen hat es die Kröte — dann ist das Männlein fortgegangen. „Behüth' dich Gott, Zäger!“ hat es gesagt und die Hände gerieben: „husch, husch!“ — „Behüthe dich Gott auch“, hab' ich gesagt, „behüth' dich Gott!“

Und wie es etliche Schritte gegangen ist, gählings habe ich's nimmer gesehen; das Männlein ist verschwunden.

Seht, Herr Lehrer! das ist ein Bergmännlein gewesen.

Aber Ihr glaubt es freilich nicht.

braht (gedreht), gar (gäch, gählings), spat (spät), staat (stät = still), laa(r) = leer;

b. im An- und Auslaute (er und en) — Bāuda, Gaiſta, vazīhl'n (erzählen), warma~, gānga~ (wärmen, gegangen);

c. für auslautendes ich der Für- und Eigenschaftswörter — ötla (etlich), fei~ dtla (feindlich = sehr);

d. für à, e, i, o und u in unbetonten Für- und Geschlechtswörtern, Umstands-, Verhältniß- und Bindewörtern, wie in ma, da, äha, umha, va, na (mir, dir, der, herab (abher), herum (umher), von, nur), aš (aß — als, daß); ferner

e. in den mundartlichen Doppellauten ea, ia, oa und ua — Heā Beāhra, deā (deaf'n), Liāb, Hoā gascht, Buāß (Herr Lehrer, der (jener), Liebe, Hainkert, Buße).

2. Die pinzgauer Mundart gibt, gleich der allgemeinen bayerischen Mundart, auch das o auf zweierlei Art, doch wie die folgenden Beispiele zeigen, aus verschiedenem Grunde,

wie hd. o — in oft, Holz, Kopf, Rock, Schott'n, Post, kost' (kostet), und wie dunkles à — in grās (groß), häch (hoch), Rāh' (Rohr), Mīcht (Ort), Schāās (Schuß), Stāās (Stoß), Dārf (Dorf), Māreng (Morgen), Bāā'n (Born), valāā'n (verloren.)*

3. Das e des Stammlautes geht in den Doppellaut äi (ëi), wie in obigen Beispielen: g'wāi'n für gewesen, g'fāich'n für gesehen, gāih' für gehe; Schnāi für Schneec, Klāi für Klee, Sāi für See, Lāibm für Leben, Pflāiiga für Pfleger, bāis für böš (baier. bees).**

4. R geht in sch über vor st, t und z, theils auch vor d***),

*) Vergl. Babaria I. S. 347.

**) Auch in diesem Falle gleich die Aussprache jener des schwäbischen, nicht aber des nhd. Doppellautes ei. Vergl. Bav. I S. 358 und 360. Eine merkwürdige Uebereinstimmung mit diesen beiden Eigenthümlichkeiten Abs. 1 und 2 weist die Sprechart der Landschaft Sorau in preussisch Schlesien auf, indem daselbst wie in unserem Gebirge das dunkle a wie ao, das e des Stammlautes wie äi gesprochen wird, wie in: Baoter, waos, Knächt, Spät u. s. w. Auch einzelne Worte, wie: lins, inſer = uns, unſer, nachten für gestern, Dachtel für Dhrſeige, Lāišl = (salzburgisch) Lāiš, unbeholfener junger Langhaus — mahnen an die Mundart unserer Gebirger (s. Neues Lausitz. Magazin 57 B. S. 183, 185, 189, 191), Hübner Besch. des L. Salz. III. 959, 973. Sollten salzburgische Auswanderer sich dort niedergelassen haben, gleichwie die Zillertthaler in dem unfernem Erdmannsdorf?

***) Diese Sprechweise kommt auch um Judenburg und Bruck in Obersteiermark, eine ähnliche um Hartberg vor — Firmenich II S. 740 und 777. Vergl. Bav. I S. 360. Der Lungauer (und Zillertthaler) wendet dieses r in sch, wie oben gezeigt und belegt ist. Dagegen sagt der Pinzgauer: Ear'n = Erde, weā'n = werden, Basur (Basu') = Ver-lurſt. Werden wandelt er wie folgt ab: i weā', du, ea weāſcht, mia weā'n, öš weāſchd, sö weā'nt (praes. ind.); i wur', du wuſcht, ea wur oder wuſcht, mia wur'n oder wuſch'n, öš wuſcht (wuſcht's), sö wur'n oder wuſch'n (imp. conj.). Die halbvergangene

wie in obigen: „*Hoā*“ gascht = Gaingert, fuuscht = furt (fort), doscht = dort, Bauscht = Bart, Heaschz = Herz, Wiaschb = Wirth, weaschb = werdt (hd. wird), Duscht = Durst, discht'n = dürsten, Fiischt = Fürst, hāscht = hart, föschtög = fertig, feascht = fert (voriges Jahr), Wscht = Ort (Eschtl = Dertlein), Wääscht = Wort (Weschtl, Weschta = Wörtlein, Wörter), föscht, wö'scht = fährt, wehrt, kuschz = kurz, Wuschz = Wurz, wuscht = würde (baier. wurdt), Wuuscht = Wurft.

5. Die in weiches *d* und in *z* auslautenden Worte und Silben werden kurz gesprochen und scharf betont, wie in: mit anāndt = mit einand(er), Holz, Hendt = Händ(e), vāschwundt'n = verschwunden; Windt = Wind, Gelbt = Geld, Landtl = Ländlein; Grundt, G'wāndt, Sāndt, Schāndt, Bastāndt, gāng, Glāng, Sālk, Stolk; bonāndt = bei einand(er), vāhāndt'n = vorhanden.*)

6. Das auslautende *t* in den Zeitwörtern (gegenwärtige Zeit und Mittelwort), außer nach *sch*, pflegt abgeworfen zu werden, unter Verschärfung des vorgängigen Mitlauts, wie in: sögg, frögg, schlögg, trögg, treibb, bleibb, g'sāugg = gesagt, g'frāugg = gefragt; dagegen föscht = fehr, weascht = wird**).

7. Der *i* und *u* laut in den End- und Ableitsilben der Haupt-, Umstands- und Beiwörter geht in *e* (*ö*), wie in Höppenn, *oā* zög = einzig; Bäüarenn = Bäuerinn, Pfläigarenn = Pflegerin, N'neng = Ordnung, Moaneng = Meinung, Thoaleng = Theilung, g'scheibög = scheinig (rund), hantög = bitter (der Hant = die Bitterkeit). Sind (das Hilfszeitwort) lautet als send (hend = sänd, händ), in (das Verhältnißwort) als en (ön).

8. Das *r* erleidet und bewirkt in der pinzgauer Mundart, außer der oben Abs. 4 erwähnten eine weitere, nur dieser Mundart eigene Veränderung. Sie wirft nämlich das *r* am Ende des Stammlautes auch nach *a* und *u* ab, wo die bairische Volkssprache selbes im allgemeinen beibehält, dagegen bleibt das vorgängige *i*, welches für *hd.* *ü* steht, das *ö* und das für *hd.* *ö* gebrauchte *e* unumgelautet und werden selbe stark betont und gedehnt, während sie die bairische Mundart in den Doppel-laut *ia* und *ea* (*öa*) umzusetzen pflegt.

Zeit anzeigender Art fehlt der süddeutschen Volkssprache überhaupt gänzlich. S. Bav. I. S. 354.

*) Vergl. Bav. I S. 150.

**) Vergl. Bav. I S. 361 und Firmenich II S. 747. Die Gebirgs-Mundart lautet also auch sagen und fragen um, gleich schlagen, tragen, laden (*ea* lödt), lassen (*ea* läßt). Imp. conj.: siag, friag, schliag, triag, hiat = sagte, früge, schlige, trüge, hätte.

Andererseits hält die pinzgauer Mundart das r in Mitte des Stamm-
lautes häufig fest, wo die bairische Mundart selbes fallen läßt. Die
unten stehenden Beispiele mögen dieses beleuchten.)*

Die Sprechweise des Oberpinzgaus von Bramberg aufwärts, des
Brixen-, kibichler Achen- und Leuten-Thales nimmt von dem benach-
barten Zillerthale die Eigenthümlichkeit an, das tiefe a vor n der ein-
silbigen Haupt- und Zeitwörter, sowie der Vor- und Umstandswörter in
u zu wenden, wie: u[~] = an (U[~] fang = Anfang), vu[~], davu[~] =
von, davon, dru[~] = daran (Dru[~] geldt = Darangelb), Spu[~] =
Span; i hu[~], ku[~] = ich hab', kann (bair. hà[~], kà[~]), thu[~] = gethan
(bair. tàh[~]). Als weitere Beispiele gebe ich aus dem oben genannten
Grunde auch noch

Schnatterhüpfel aus dem Pinzgau.**)

Antrag.

Hia^g gäht da stárch Windt
Und theant d'La^aba rausch'n.
Gäh^h hea, mei[~] sche[~] s Dianai,
Wollnt Heaschzl taus^h'n!

Jetzt geht der starke Wind
Und thun die Laube rauschen.
Geh her, mein schönes Dirndl,
Wollen Herz^l tauschen!

*) Beispiele: fii = ftr, vor (fiinehm, fíauh'n, fíisteh[~] = ftrnehm, vorfahren, vor-
stehen (bair. fianehm usw.), Thii (eigntl. Dii) = Thüre, dii = dürr (bair. Thia',
dia'); spii'n = spitren, stii'n = stitren (stören, stöbern), zii'na[~] = zitrnen (bair. spia'n,
fia'n, zia'na[~]).

G^hee = Gehör, hee'n = hören, stee'n = stören (bair. G^hea', hea'n, stea'n);
G^wwöh' = Gewehr, wöh'n = wehren, M^ww' = Meer, W^wwöh' = Wehre, G^{sp}spö' =
Gesperre, spö'n = sperren, k^wwöh'n = kehren (bair. G^wweah' und G^wwöah', weah'n,
Mea', Weah', G^{spe}spea', spea'n, keah'n). Rà', = Rar, Nà' = Narr, G^ffauh' = Gefahr,
Hàu' = Haar, Pàu' = Paar, màu' = mürbe, wàuh' = wahr (bair. Ràr, Nàr,
G^ffàhr, Hààr, Pààr, màr, wàhr), Lààh' (eig. Dàà') = Thor (bair. Thàua'). Spu u'
= Spur, U^h' = Uhr, Balu' = Verlu^rst (bair. Spur, U^hr, Balur). Das r erscheint
wieder bei nachfolgendem Selbstlaut: zööh'n = zehren, Böhreng = Zehrung.

Wenn auf r in Mitte des Stammlautes ein Mitlaut, ausgenommen das n, folgt, so
wird r in der pinzgauer Mundart gehört, wie dieses überhaupt in der bairischen Volks-
sprache gewöhnlich ist. Dagegen pflegt zur Verweichung des Lautes zwischen die beiden auf
einander folgenden Konsonanten ein leise tönendes a, e oder i eingeschaltet zu werden. —
Fà^a-^ab, stà^a-^ach, Weⁱ-ⁱch, Weⁱ-ⁱg, sterⁱ-ⁱbm, Kirich, G^wirⁱ-ⁱg, Soreg, M^wrich, Fur^a-^am,
Wur^a-^am = Farbe, stà^ar, We^rk (We^rch), Berg, sterben, Kirche, Gewirⁱge (Gefrette), Sorge,
M^whre, Form, Wurm. Vergl. meine Grundsätze der altd. Schriftsprache S. 48 uff.

**) Hübner, Beschreibung des Landes Salzburg II. B. S. 683. Die Mundart ist
dasselbst nicht richtig gegeben; es fehlt auch an der nöthigen Bezeichnung.

Antwort.

Ich mecht gån nid tauschn,
 Ich fãlt kãud dõs mei~;
 Mecht no òã~ s bökemma,
 Runnt no fõlscha sei~.

Trennungs schmerz.

Enn Winta schneibb's Schnäi,
 Und enn Suma wart Klai;
 Und wann zwo Liabõ schoad'n,
 Ba Heaschz'n thuat's wãih.

Buße.

Hias hãud a ma Buasß aufgãibm

Insa Pata:

Sollt nid so lãng heasteh'~
 Bann Fenstagada!

Spott auf einen jungen
Trinker.

Wãus hãuft denn kãud gess'n,

Wß di gaur aso discht?
 An sumperiga Schott'n
 Und Fledamaus = Wiischt?

Leichtsinziges Dirndl.

Mei~ Schãuz hãud ma d'Liab auf=
 g'sãugg,

Hãud ma nicht g'mãcht;
 Z'lõst hãud da Nã' selbm kreascht,

Und i hà~ brav g'lãcht.

Gassellied.

Auf's Gassl bin õ gãnga,
 Hà~ ma schiãga nid traut —
 Hãud da Schõreg und da Pflãiga
 Bann Dauch ahag'schaut.

Ich möchte gar nicht tauschen,
 Ich behalte grad (nur) das meine;
 Möchte noch eines bekommen,
 Könnte noch fãlscher sein.

Im Winter schneit es Schnee,
 Und im Sommer wãchst Klee;
 Und wenn zwei Liebe scheiden,
 Von Herzen thut's weh.

Jetzt hat er mir (als) Buße auf=
 gegeben

Unser Pater:

Sollte nicht so lange hersteh'n
 Beim Fenstergatter.

Was hast denn grad (doch) ge=
 essen,

Daß dich's gar so dürstet?
 Einen sonnberger Schotten
 Und Fledermaus = Würste?

Mein Schãz hat mir die Lieb'
 aufgesagt,

Hat mir nichts gemacht;
 Zulezt hat der Narr selber geweint
 (gerehrt)

Und i habe brav gelãcht.

Auf's Gãßchen bin ich gegangen,
 Hab' mir schier gar nicht getraut —
 Hat der Scherge und der Pflieger
 Beim Dach herabgeschaut.

Wunsch.*)

Du himlöschä Bauda!

Auf da Welt wa wohl z'bleibm,
Wann's na-r-amäl a hälbö Stundt

Zwoanzga that schneibm.

Muthwille.*)

Wänn ö Geldt hiäd wia Schneid,
That ö'n Boa'fischt'n Post,
Und ö liäp'n dlei fräng'n,
Wäus sei~ Sauländtl kost'?

Wie aus den vorstehenden Belegen zu ersehen ist, so weichen die Gebirgs-Mundarten im Laut der Worte bedeutend von der Mundart unseres Flachlandes ab. Sie haben aber auch ihren besonderen Wortbestand, welcher zwar zum Theile auch im benachbarten Kärnten und Tirol und im oberbayerischen Hochlande (an der oberen Fjar und Loisach, am Inn und Traun) sich wieder findet, zum Theile jedoch unserem Gebirgslande allein angehört. Jener erstere Theil ist in Schmellers unübertroffenem b. Wörterbuche (München 1827) ausführlich behandelt. Auch den letzteren Theil hat Schmeller in sein Werk einbezogen, weil Salzburg mit Brixen- und Zillertal zur Zeit seiner ersten Sammlung des Stoffes (als Salzachkreis) zum Königreiche Baiern gehörig war und er nach Verrückung der Gränzpfähle den aus diesem, wie er sich ausdrückt, interessanten Ländchen gesammelten Theil in seinem Werke nicht wieder streichen wollte (Vorrede X). Lungau scheint dabei außer Betracht geblieben zu sein; als Quelle wurden von ihm die Beiträge eines Pfarrers Göschl und die damals bekannten Schriften, besonders die Beschreibung des Landes von Hübner und das Salzachkreisblatt benützt. Es ist jedoch begreiflich, daß unter solchen Verhältnissen der auf Salzburg bezügliche Theil seiner Arbeit minder vollständig ausfallen mußte und daß es daher eine lohnende Aufgabe unserer Gesellschaft wäre, Schmellers Werk hierin zu ergänzen, den eigenthümlichen Wortvorrath unseres Landes aus dem Leben des Volkes und aus dem seitherigen Schriftthume vollständig zu sammeln und in der von Schmeller vorgezeichneten Weise und mit Rücksicht auf die neueren Dialekt-Forschungen Tirols, Kärntens und des Erzherzogthumes Oesterreich zu bearbeiten.***) Zur Rechtfertigung dieser meiner Worte einiges aus dem Wortbestande unseres Gebirgslandes:

Du himmlischer Vater!

Auf der Welt wäre wohl zu bleiben,
Wenn's nur einmal eine halbe
Stund'

Zwanziger thäte schneien.

Wenn ich Geld hätte wie Schneid',
Thät' ich dem Baiersfürsten Botschaft,
Und ließe ihn nur fragen,
Was sein Sauländl kostet?

*) Aus Leger's kärntnerischem Wörterbuche, der pinzgauer Mundart angepaßt.

**) Es ist zwar seit dem J. 1869 eine 2. Auflage des Schmeller'schen Wörterbuches,

Ni'l, Nai'l d. i. Niel, Naiel — auch Aidai, Aidai, Kuß eines kleinen Kindes; nai'ln (naieln), Liebkosen (von Kindern), von dem die Liebkosung begleitenden Ausdrücke der Mutter: ai = ai! (ai = aien.) Vergl. Schöpf tirol. Idiotikon: „Ni'l, Niele.“

Nuwel (Nuwai) = Nuel, Neuel, die Eule (Umstellung). Hübner III. 957.

Besdirn (Bäisdiarn), Jungfrau, besf. die Bauerstochter — Hübner II. 419, III. 958.

Doll, tüchtig, wacker.
„Doll ess'n und doll schimpf'm wie die Trauner Boten.“ (Dienstleute.)

Dumper, düster.

Fehlt bei Schmeller.

Fehlt bei Schmeller, welcher Auff dafür hat, I. 31. Vergl. Bavaria I. 354. Grundf. der altd. Schriftspr. S. 62.

Bei Schmeller I. 210: „Bösdiern (Pinzgau, Jungfrau, vermuthlich als Gegensatz der bei Avent. (Chr. f. 507), Hund (Stmb. II 375) und anderen sog. gueten Diern.“

Für diese Vermuthung spricht auch die pinzg. BSp. Bäisdiern; doch hat der Gebrauch dem Worte einen anderen Sinn gegeben. „Weil mar a Melz (Dirne) dö Bösdirn (Tochter) mit lauta Hoa gaschtn liedala g'mächt hiet, äst hän i ia' freila 'n Golta zochn“ (Kürs. Oberpinzg. S. 174). S. unten Golder, Melz.

Schmeller hat es (I. 442) als im Allgäu gebräuchlich in der Bedeutung von gut, stark, schön, brav. In der Bedeutung von gut, stark und brav ist es auch bei uns üblich.

Fehlt in Schmeller, der nur Dumpf und Dümpl bringt I. 374, 375.

mit Benützung der von Schmeller hinterlassenen Anmerkungen und Nachträge erschienen. Allein Salzburg blieb schon dem Verfasser seit d. J. 1816 ein fremdes Gebiet, auch will mir scheinen, daß durch die Verschmelzung mit den Ansichten und Arbeiten der Grimmschen Schule, durch den Zitatens-Ballast und theilweise auch durch die Einreihung der Nachträge Schmellers einziges Werk nicht gewonnen habe. So ist zum Beispiele das mundartliche Marn in der 2. Auflage beim Schlagwort „die Ache, die Achen“ (Sp. 21. 22) eingereicht, sonach Marn d. i. Mhorn (Sp. 54) mit Achen verwechselt.

Fruet, (der), die Munterkeit, Fröhlichkeit, woraus fruetig, munter, fröhlich. Hübner III. 962.

Golter (Golta'), der Kogen (Wollbede), insbes. als Bettbede.

Gránt (der), mürrisches Wesen, woraus grántig, mürrisch, verdrießlich. Auch im Flachgau üblich.

G'fierig, bequem, handsam, brauchbar, verschieden von revierig = weltläufig, (wohl auch geschickt). Hübner III. 976.

Häfen, weich anzufühlen, glatt.

Hánt (der), die Bitterkeit, von hántig, bitter. Ebenso auch im Flachlande gebräuchlich. „A hántiga (Kerl).“

Kärten (Käschtl'n) = die Schaar, Trupp, Rudel (Käschtl, kleine Schaar.)

Kindslock (die), Kindsmagd. Locken (Kinder), auf den Armen tragen.

Kásig, lieblich o. schön von Gesicht. „A kásigs Dianai, Büabai.“ In der Bedeutung „angenehm“ (bei Hübner III. 968) kam es mir niemals vor.

Klocken, klopfen.

Margen (Verkleinerung Márzgai), Wandkasten. Koch-Sternfeld Salzb. und Berchtesg. II. 370, Kürfinger Oberpinzg. S. 174, Hübner III. 970.

Melz (die), Mädchen, Dirne.

Schmeller hat I 621 nur fruetig und fruetla. Vergl. das. fraidig, fredig, frueh I. 599, 601, 604.

Schmeller III. 32 bringt das Wort für Halsbekleidung = Goller.

Schmeller II. 114 hat nur grándig (gránti), verdrießlich, mürrisch, übler Laune.

Schmeller gibt nur revierig (III 173) = geschickt, brav; unrevierig = unweltläufig.

Schmeller II. 244 hat hasen = schlank (um Passau), und hásig als an der Salzach üblich = weich, glatt. Hásig kommt aber meines Wissens in Salzburg nirgends vor.

Schmeller II. 209 hat wieder nur das Eig. Wort hándig (hánti), bitter, feindselig, widerlich.

Schmeller II. 33 hat mit Berufung auf Hübner S. 396: Kartl, Káschtl Dimin. (Geb.), die Herde. Fehlt bei Schmeller.

S. dessen II. 308.

Schmeller erwähnt „g'hast, kási“ als ostoberländisch und in der Bedeutung von nett, artig gebräuchlich, unter Abf. I. 244.

Fehlt bei Schmeller.

Bei Schmeller: „Kuchelmargen (Salzb. Hübner) Speisebehältniß“ II. 616. S. auch dessen Almaring I. 49: „(Salzb. Hübner) Küchen- oder Speisekasten, armarium, Armarey.“

Nach Schmeller II. 574 ist Melz

Hübner III. 749, 972. Kürsinger Oberpinzgau S. 174.

Nàffen, nach Affenart klettern, indem der senkrechte Baum (die Säule) mit Armen und Füßen umflammert wird. „Die Jungen naffen auf den Maibaum.“

Balfen, Fels, welcher gipfelt, verschieden von Schrosen (G'schröf) und Wand (G'wändt). Der Birgelpalfen am Lendner Wasserfall, der Döfenpalfen bei Bigaun, das Balfelhorn im Wimbach (Berchtesgaden), die Barmflein-Balfen bei Hallein. Bei Hübner III. 974 irrthümlich Felswand.

Ránt (der), Fuß, wovon rántig, gepuht, schön gekleidet.

Nach Hübner III. 976 wird „Ranten“ für Boffen gebraucht. Rantig in dem weitern, von Hübner (ebenda) angedeuteten Sinne von prächtig, vernahm ich in Salzburg niemals, Hübner müßte denn kleiderprätig damit meinen.

Sei, sie (vom Weibe gesprochen). Mit „sei“ bezeichnet jedoch unser Gebirger besonders die Bäuerin, die Gebieterin des Hauses und bedient sich dieses Ausdruckes auch der Bauer, wenn er von seinem Weibe spricht: „Däff'n keit mi nid, fraug sei drum“ = dieß kümmert mich nicht, frage die Bäuerin darum.

Vergleiche Kürsinger S. 762 (Lungau), Firmenich II. S. 762 Sp. 2 (Steiermark).

Scheuken (der), Schrecken, Entsetzen; wovon scheufig = schrecklich. Die Scheuköfen im Lueg (Sulzau).

im Süden des Chiemsees die ledige Weibsperson, das Mädchen.

Fehlt bei Schmeller.

Bei Schmeller I. 172: „Balfen (Jnn, Salz.), überhängendes Felsenstück“, was jedoch nicht zutreffen dürfte.

Schmeller III. 113 hat Rant = Wendung, Anschlag, Streich; und rantig (ránti, N. B.) = üppig, stolz, welchen Sinn die Worte bei uns nicht haben.

Schmeller III. 181 sagt: „sei (feu) um Werfen = sie, schwäbisch sui: Um Ritzbühl vorzüglich die Hausfrau eines Bauernhauses, von den Dienstboten so genannt.“

Schmeller III. 339 hat Scheuchen, scheutli, scheuken (Zeitwort).

Etwas „en Scheuf'n“ haben, vor etwas Furcht, Schrecken haben (Geb.)

Wegst (wäigst), fast, beinahe. Hübner III. 983.

Wehtum (Wehdam), körperlicher Schmerz, körperliches Leiden. In dieser Bedeutung durch das ganze Land gebräuchlich.

Zäg, zaghaft, verzagt; in ganz Salzburg gebräuchlich.

Fehlt bei Schmeller.

Schmeller IV. 2 hat als Urkundensprache „Wetum, Wehetumb“ und stellt es zu holländ. weedom; als jetzt übliche Form hat er We-deng, Weding, Wedung, die aber unsere Volkssprache nicht kennt, I. 436 (Wetagen).

Schmeller IV. 228 bringt zag = zaghaft, forchtjam für das Chiemgau.

Eigenthümlich ist den Pinzgauern auch der Ausdruck ihres Abschiedes von einander: Schäß's wohl! (Schmeller III. 328, Hübner II. 682), auch bloß: G'schäß's! oder G'schäß's wohl! Ebenso der Gruß an den Fußwanderer: Grüaß Gott, Zeit läß'n! oder der „Weil läß'n!“ und ganz eigenthümlich die Ausdrucksweise ihrer Betheuerung: „Wohl“ für ja; Námla wohl; Gu, wohl; Gu, námla wohl! oder der Verwunderung: Jà Gu! Gu, Nà' (Narr)! Gu, nárösch (narrisch)! Gu, wá's dá nid! (Ei, wár's doch nicht); oder der Verneinung: Gu-w-äh nid: (Ei, auch nicht*). Dabei spielt im Falle größerer Erregung die Fistel reichlich mit, besonders in dem häufigen „gu.“ —

Wie ich bereits erwähnt habe, werden die Schriftstücke der bairisch-österreichischen Mundart sehr verschieden, mit Einnengung hochdeutscher Worte und ohne besondere Bezeichnung der, der hochdeutschen Sprache fremden Laute gegeben. Diese Schreibung kommt nun allerdings theilweise dem allgemeinen Verständnisse des Schriftstücks zu statten und ist für den der Mundart Kundigen unwesentlich; er wird das Schriftstück dennoch in seiner Weise und richtig lesen. Anders stellt sich die Sache, wenn es sich nicht bloß um die Mittheilung eines Gedankens, sondern um ein richtiges Bild der Volkssprache selbst und um ein Hilfsmittel für Volks- und Sprachkunde handelt. Zum Zwecke der Forschung ist die genaue Anpassung der Schrift an die Mundsprache des Volkes wesentlich; durch eine mangelhafte Wiedergabe muß der Forscher auf Abwege geführt werden. So wird das dunkle mundartliche a gewöhnlich mit o, das helle mit ä gegeben, also Doch für Däch, Dächa für Dächá' geschrieben, der

*) Vergl. Schmeller Wb. II. 1. Er überträgt dieses Gu! mit Ei, sieh. Sollte es in der That aus gugg = sieh gekürzt sein?

allen süddeutschen Mundarten eigene Nasenlaut mit schließlichem n wird gefürzt und unbezeichnet gelassen — wie „mei“ für mei~ (mein), „sei“ für sei~ (sein), „koa, Stoa“ für koa~, Stoa~ (kein, Stein) —, die mundartlichen Doppellaute ea, ia, oa, oi, ua, ue bleiben ohne besondere Bezeichnung. Allein auf solche Art ist die Mundart entstellt und muß dieselbe irrig aufgefaßt werden; hören wir ja doch selbst bei deutsch-österreichischen Aemtern Namen wie Hueber, Zueger dreilautig als Hu—e—ber, Lu—e—ger ablesen und aufrufen.

Darum wählte bereits Schmeller in seinem Wörterbuch eine besondere Schreib- und Bezeichnungsart der mundartlichen Laute, welche jedoch für den allgemeinen Gebrauch nicht geeignet ist. Einfacher und verständlicher ist jene Art, welche Direktor Muzl (am angeedeuteten Orte der Bavaria) gewählt hat und in der Bezeichnung besteht:

- des dunklen a als à
- „ näselnden Lautes mit ~
- „ ma. Doppellautes mit Halbbogen darüber ˘
- „ abgefallenen Buchstabens mit '.

Das helle a bleibt ohne besondere Bezeichnung oder wird mit á unterschieden. Diese Schreibweise ward auch in den vorstehenden Beispielen gewählt, die Bezeichnung aber des ausgefallenen Buchstabens als nicht wesentlich meistens unterlassen. Auch die besondere Bezeichnung des Doppellautes mag unterbleiben, wenn eine Vorbemerkung des Schriftstücks über den mundartlichen Doppellaut gegen eine irrige Auffassung sichert.

Diese Schreibweise sei daher den Verfassern mundartlicher Schriften, welche der Forschung dienen sollen, hiemit empfohlen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Prinzing August

Artikel/Article: [Die baierisch-österreichische Volkssprache und die salzburger Mundarten. 178-199](#)